



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Robert Waldmüller (Ed. Duboc): Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



Im Morgenrauen bewegte sich die Kavalkade denn nun langsam Schrittes durch die von uralten Zypressen umsäumte Straße, welche von der Porta Vescoville, an dem hochgelegenen Aussichtspunkte — der jetzigen Terrasse des Giardino Giusti — vorüber, nach dem ältesten Teile der erinnerungsreichen Stadt führt, nach dem Castel San Pietro. Ein Veroneser Hakenschütze stand auf dem Posten, ein blutjunges, schmuckes Bürschchen, dem die schöne Reiterin so sehr ins Auge stach, daß er am liebsten selbst ihr aus dem Sattel geholfen hätte. Principe Buonacolsi, legitimirte sich mit würdevoller Hoheit der Alte.

A vostro piacere, grüßte der Schütze.

Lazzaro hob Fiorita aus dem Sattel, und Vater und Tochter begaben sich hügelan. Hier hatte in grauer Vorzeit das Capitol Veronas gestanden, und der alte Buonacolsi belebte in seiner anschaulichen Schilderung des ihm durch genaue Aufrisse bis ins Einzelne bekannten Ortes den längst mit andern Baulichkeiten bedeckten Hügel in solchem Grade, daß selbst seine nur erst zerstreut ihm zuhörende Tochter die Römerzeit wie in einem farbenbunten Bilde vor Augen zu haben glaubte. Nicht minder hatte er im Kopfe, was gegen Plutarchs Annahme sprach, bei Vercelli habe Marius die Cimbern aufs Haupt geschlagen, statt bei Tomba vor den Thoren Veronas, und auch hier gewann alles durch die wenigstens scheinbare Sicherheit der örtlichen Nachweise Leben und Bewegung. In großen Zügen stellte er dann die staunenswerte kriegerische Bedeutung des Marius, dieses herrischen, aber in seinem rastlosen Thatendränge bewundernswerten Charakters fest, begleitete ihn nach Aquä Sextia im römischen Gallien, wo Marius in zweitägiger Schlacht die mit den Teutonen verbundenen Cimbern vernichtete; folgte ihm auf der Flucht nach Afrika, wo Marius

auf den Trümmern Karthagos einsam und verlassen dem Wechsel des Geschickes nachsann; zurück nach Rom dann, wo Marius mit viertausend Sklaven fünf Tage und Nächte lang Rache an seinen Feinden nahm; und endlich an das Sterbelager, auf welchem Marius seine unruhige Seele ausschachte, kurze sechszehn Tage, nachdem er wieder — zum siebenten male — diesmal an der Seite Cinna's — die Würde eines Konsuls erlangt hatte.

Fiorita wagte zu sagen: Und das heißt nun gelebt haben! denn sie dürstete nach einer Gelegenheit, um ihr Herz in dasjenige ihres Vaters auszuschütten. Aber seine Seele war voll auf von den Geistern erfüllt, die mit Veronas Vergangenheit zusammenhingen, und in der That umschwebten die Stätte, auf der man verweilte, Geister in Menge. Über jene Brücke, so dicht der Alte weiter, zog Theodorich mit seinen siegestrunkenen Ostgothen, um hier oben sich die Königsburg bauen zu lassen, in der er von da an Hof hielt, so oft er nicht in Ravenna residirte. Er versah die Stadt mit Türmen und leitete frisches Gebirgswasser in die Röhren ihrer versumpften Brunnen, ein großer, ein merkwürdiger Mann. Sein arianisches Glaubensbekenntnis freilich mußte daneben mit in den Kauf genommen werden, und so weist denn noch ein marmornes Doppelrelief am Portal der Kirche zu San Zenò, drüben jenseits der Etsch, auf ihn als schlimmen Rezer hin, und ein geistlicher Dichter hat zu besserem Verständnis nachlebender Geschlechter eine Inschrift dazu verfaßt, nach welcher der Teufel den argen Gothenkönig samt seinem Jagdtroß in die Hölle spedirt.

Auch diesmal wagte Fiorita sich mit einem Seufzer über den ewigen Meinungsstreit der Männer und der Geschlechter und mit der Ansicht hervor, so vieles im Leben würde sich gewiß friedlich begleichen lassen, wollte nur jeder Teil dem andern mit etwas versöhnlichen Gesinnungen entgegenkommen.

Aber der Alte hatte, während sie mit bittend auf ihn gerichtetem Blick so redete, schon ein neues Bild zu entrollen begonnen, dasjenige Alboins, des Gründers des Lombardenreiches, der einst in dieser selben Königsburg residirte und den das Schwert eines Günstlings seiner Gattin Rosamunde erschlug.

Du hast mir eines Tages von dieser schrecklichen Ehe erzählt, Vater, sagte Fiorita, es war das erstemal, daß ich von einer Ehe hörte, zu der ein Mädchen gezwungen worden war; ich erinnere mich noch deutlich, wie arg mir der Schreck in die Glieder fuhr — zur Ehe gezwungen zu werden! — gezwungen!

Ganz so war es doch nicht, wollte der Alte sie berichtigen.

Und worüber hätte ich mich damals denn so arg entsetzt?

Wohl über den Trunk —

Aus des Vaters Schädel! Fiorita bedeckte ihre Augen mit der Hand. Und wir stehen hier auf der Stelle, wo diese grauenhaften Dinge sich zutrug?

Es ist die nämliche Stelle, Kind, sagte der Greis; wo giebt es aber Stellen, die seit Jahrtausenden den Menschen und ihren Leidenschaften zum Tummelplatz

dienten und an denen dennoch ein in die Vergangenheit gründlich Eingeweihter vorübergehen kann, ohne daß sein Haar sich sträubt?

Der alte Buonacolsi wollte auf andres übergehen, auf das Veroneser Geburtshaus Catulls, des anmutsvollen Dichters, auf dasjenige des großen Bau- meisters Vitruvius, auf das, jetzt vom ersten Morgenrot angeglüht, rosig aus der Mitte der Stadt herübergrüßende Amphitheater, in welchem das Volk einst seine Schaulust sättigte, zuerst an den blutigen Kämpfen der Sklaven und der gewerbsmäßigen Fechter, dann, unter den Viscontis, an den gerichtlich verordneten Zweikämpfen, endlich, unter den Scaligern, an den zahlreichen Ent- hauptungen namhafter Empörer oder Widersacher.

Alber wie Lehrreiches er auch über diese weitfichtigen Materien an die lokalen Fingerzeige zu knüpfen bemüht war, immer fand Fiorita wieder ein Mittel, um auf den der schönen Königstochter angethanen Ehezwang zurückzu- greifen.

Und wer sagt dir, daß sie dem Lombardenkönig nicht freiwillig die Hand reichte? versetzte der Alte, indem er, was er sonst noch der Tochter zu erzählen hatte, auf eine andre Gelegenheit verschob und die Pferde wieder vorführen ließ.

Ihr selbst, Vater, versetzte Fiorita, oder war es nicht so? Hatte nicht Alboin den Gepidenkönig Ranimund, den Vater Rosamundens, erschlagen, und zwar mit eigener Hand?

Das ist durch glaubhafte Geschichtschreiber verbürgt.

Und also?

Und also heiratete sie denjenigen, der ihren Vater erschlug, sagte der Alte, was weiter?

Was weiter, Vater? Wird eine Tochter einem solchen Manne aus freien Stücken die Hand reichen? Unmöglich! Rosamunde muß also doch unbedingt dazu gezwungen worden sein.

Darüber, sagte der Alte, hat man uns nichts Bestimmtes überliefert. Es gab immer Kinder, die über thörichten Sinnenreizen vergaßen, was sie ihren Eltern schuldig waren. Wer weiß, wie schön und verführerisch der Lombarden- könig ihr erschien? Er hatte gesiegt; der Sieg verherrlicht immer. Vielleicht gehörte sie auch zu den oberflächlichen Naturen, die nicht begreifen, warum sich die Völker bekriegen, warum eine Fehde zwischen Herrschergeschlechtern sich ver- erbt, sich vererben muß, soll gelittenes Unrecht nicht den Schein des Rechtes annehmen. Du schüttelst den Kopf. Ich weiß, zu jenen oberflächlichen Naturen gehört, dank dem Himmel, meine Tochter nicht. Oder würdest du — aber warum frage ich nur! — würdest du deinen Freund denjenigen nennen können, der deinen Vater gestern ins Gesicht schlug? Und ist er minder für alle Zeit dein Feind, wenn es nicht gestern, sondern vorgestern, wenn es nicht vorgestern, sondern vor Jahresfrist, wenn es nicht vor Jahresfrist, sondern vor zehn, vor zwanzig Jahren geschah, oder wenn es nicht dein Vater, sondern dein

Großvater, dein Urgroßvater, dein Ururgroßvater war, den er schug, oder wenn nicht der Übelthäter selbst mehr am Leben ist, sondern nur noch sein Sohn, sein Enkel, sein Urenkel, die aber alle die Stirn hoch tragen oder hoch tragen dürfen, weil sie für jene Unbill noch nicht zu büßen brauchten? Doch wohin verirre ich mich? Da steigt die Sonne über die Berge Istriens empor. Werfen wir in Andacht noch einen Blick rückwärts auf die lombardische Ebene, wo seit Jahrtausenden der Boden mit dem Blute solcher Tapfern gedüngt worden ist, die eine ihnen angethane Unbill nicht ungesühnt lassen wollten. Und nun zu Roß und heim nach Mantua!

### Zehntes Kapitel.

Es war ein schöner, wolkenfreier Tag heraufgezogen. Verona lag den Reitern im Rücken, und die Pferde durften endlich fröhlich austraben.

Was kann ich machen? hatte sich Fiorita mit den Ängsten, unter denen sie litt, abzufinden gesucht; was bleibt mir übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen und daheim fleißig zur Madonna und zur heiligen Barbara zu beten?

Der Kappe des alten Buonacolsi war ein echter Vollbluttraber, durch dessen Hitze zu Zeiten auch Fioritas Apfelschimmel — damals die beliebteste Farbe für Damenpferde — sich zu übereiltem Tempo verführen ließ. Lazzaro mußte daher mit seinem schon etwas gemächlichen Fuchswallach an die Seite seines Gebieters rücken, sodaß die Ungeduld des von der Lust am Heimkommen erfüllten Rappen sich einigermaßen legte.

An die Seite Fioritas rückte nun Eufemia.

Sie wollte sofort ihrer Herrin wieder von Vorsichtsmaßregeln reden, durch welche das etwaige Mißtrauen des gnädigen Herrn abzulenken sei, aber Fiorita, von der Schönheit des Morgens und dem Reiz der Landschaft erfüllt und nicht minder von dem Bedürfnis beherrscht, mit dem Geliebten im Geiste allein zu sein, blieb stumm und lächelte nur ohne zuzuhören wie im Traume vor sich hin, sodaß die Friaulerin endlich ihren Rededrang eindämmte.

In der That war Fioritas Seele von lieblichen Bildern umgaukelt. Sie hatte sich wenig mit der Welt berührt, hatte viel in Legenden und heiligen Mären gelebt, hatte nie die täglich sich wiederholenden Wunder des Sonnenauf- und Unterganges und der Sternenpracht, der Blumendüfte und der Farbenspiele von den Wundern, welche die Heiligen verrichteten, getrennt, noch auch, wenn es ihr zugemutet worden wäre, zu trennen vermocht. Mitten in einem der holdesten Wunder, das fühlte sie, schwebte sie seit gestern selbst. Oder war die Liebe kein Wunder? Ließ sie sich besser erklären als das Sonnenlicht und der Sternenschimmer, als der Duft der Rose und das Grün des Waldes? War all ihr Denken und Sinnen ihrem Herzen jemals früher so willenlos unterthänig gewesen? Hatte sie nicht bis gestern als zu der einzigen Obrigkeit über

sich nächst Gott zu ihrem Vater aufblickt? Und wohin war, seit die Liebe ihr ganzes Wesen wie mit einem neuen Blut erfüllt hatte, die Herrschaft, die bis dahin ihr Kopf geübt hatte? Wohin, wohin hatte sich die stumme Ehrfurcht vor ihrem Vater verkrochen? Fast empfand sie ihm gegenüber nur noch Furcht! Hatte alles das nicht die deutlichen Kennzeichen eines Wunders — soweit es ihr die Welt in ein blühendes Eden verwandelte, dem Himmel sei Dank: eines holden Wunders!

So, sagte sie sich, löst sich die reife Frucht vom Baume los, und ein Wunder Gottes läßt aus ihrem Kern den Keim hervorbrechen, aus dem ein neuer Baum gen Himmel schießt. So entflattert dem Neste das Vöglein, wenn seine Stunde gekommen ist, und durch ein Wunder Gottes findet es in der ihm wildfremden Welt allgemach sein Futter, erlernt ohne Unterweisung sein Lied, verlernt und vergißt, wer seine Eltern waren, baut ohne Unterweisung selbst sein Nest und setzt das andre Vöglein, seine Genossin, hinein, die durch ein Wunder weiß, mit welchen Federn oder Gräsern oder Moosen das Nest für die Eierchen ausgepolstert werden und wie lange Tage in geduldigem Brüten auf ihnen ausgeharrt werden muß.

Trunkenen Blickes sah sie mit gefalteten Händen himmelan und dann ringsum, wo alles vom Nachtthau und vom Spiel der noch niedrig über die Erde hinstreifenden Sonnenstrahlen glänzte und leuchtete. Und inmitten des lauter und lauter werdenden Vogelgesanges, der aus feuchten Wiesen weißlich aufsteigenden Nebel, der Lämmlein, die jetzt am Euter der Mutter saugen und jetzt wieder mit neugierigen Augen nach den Reitern auf der Heerstraße herüber staunten, überkam sie nach und nach ein so maßloses Entzücken und ein so inbrünstiges Dankgefühl für das Wunder, dessen auch sie gewürdigt worden war, daß sie Mühe hatte, nicht jauchzend die Stimme zu erheben.

Während sie so, vom Drucke der Wirklichkeit befreit, sich von unklaren Glücksempfindungen wie ein Kind auf den Armen der Mutter schaukeln ließ, war Eufemia etwas zurückgeblieben, denn sie hatte im Rücken Hufschlag vernommen und beim Umblicken den gestern in Villafranca früh morgens im Albergo della Scala von ihr über den Namen und das Reiseziel ihrer Herrschaft belehrten Diener des Principe erkannt.

Mein Herr ist des Teufels, sagte er, als er die auf ihrem Schecken hinter ihrer Herrin Zurückgebliebene erreicht hatte, er hat mich aus dem Dienste gejagt; er behauptet, mein Gesicht und meine Gesellschaft nicht mehr ertragen zu können.

Mir geht es, fürchte ich, nächstens nicht besser, gab Eufemia zur Antwort, meine besten Ratschläge hört man seit gestern mit tauben Ohren an. Aber was wollt Ihr denn mit mir hier auf der Landstraße? Wenn der mißtrauische alte Herr sich umschaute und mich mit einem Fremden plaudern sieht, so verliere ich bei ihm alles Vertrauen.

Mein Ziel ist vor der Hand Villafranca, sagte Beppo. Warum? Weil mein Herr mir als Schmerzensgeld drei Grauschimmel geschenkt hat, die er vorgestern auf dem Pferdemarkt bei der Madonna di Campagna unweit Verona gekauft hat, und weil das vierte Pferd im Conte di Virtù eingestellt ist, Ihr wißt, in dem Gasthose, der uns das Glück verschaffte, Euch ins Zimmer zu gucken. Maledetto, ich wünschte, es wäre nie geschehen, denn wo finde ich einen so freigebigen und so nachsichtigen Herrn wieder, wie meinen Principe! In ganz Verona nicht! Und wer weiß, ob in Mantua?

Aber was wollt Ihr denn mit dem vierten Pferde? fragte Eufemia, deren Neugierde immer am Nebensächlichen hängen blieb, ich denke, drei Pferde fressen schon mehr Hafer, als Euch lieb sein wird.

Das vierte war vorgestern angeblich nicht feil, sagte Beppo, man wollte meinen Herrn eben schrauben; so treibens die Pferdehändler immer; wollt Ihr wetten? ich bekomme es auf der Stelle, und zwar zur Hälfte des Preises, den mein Herr vorgestern bot. Lehrt mich Pferde einkaufen!

Aber so wollt Ihr also durchaus mit Vierern fahren und selbst den Herrn spielen?

Nein, versetzte Beppo, das will ich nicht.

Was denn sonst?

Beppo strich sich ums Kinn. Die Wahrheit zu gestehen, sagte er, ich möchte meinen Herrn noch nicht ganz aufgeben.

Und dazu braucht Ihr vier Pferde?

Drei Pferde spannt man vor gemeines Fuhrwerk, antwortete Beppo.

Das ist mir nicht neu.

Er konnte also mit den drei Schimmeln absolut nichts anfangen.

Weiter!

Der vierte mußte herbei.

War aber nicht feil; weiter!

Nun müßt Ihr wissen — ganz im Vertrauen —, daß mein Herr eigentlich ein rechter Spaz ist — laßt mich ausreden —, daß er also aller acht Tage sein Herz an eine andre Schönheit verliert. Sagte ich, aller acht Tage? nein, übertreiben will ich nicht, sagen wir aller vierzehn Tage, zuweilen hat er auch schon sechs Wochen lang sich eingebildet, nun werde er nie wieder eine andre ansehen mögen.

Ihr solltet Euch schämen! kam endlich Eufemia zu Worte.

Ihr meint: mein Herr?

Nein, Ihr! Euern Herrn so zu verunglimpfen.

Ihr thut mir Unrecht, Madonna Eufemia, sagte Beppo gekränkt; die jungen Damen in Verona recken alle nach uns die Hälse; ich wüßte keine, die nicht gern ein kleines Abenteuer mit ihm bestanden hätte. Wenn ihn das nicht rechtfertigt, so weiß ich nicht, was ihn rechtfertigen kann. Die Damen in Verona

würden, glaube ich, vor Verdruß und Meid plagen, wenn es eine durchsetzte, ihn an die Kette zu legen. Daß er es zu einem solchen allgemeinen Unglück nicht kommen läßt, das kann Verona ihm danken, und wenn ich Euch als Kollegin das alles so ohne Verbrämung sage, da solltet Ihr mir dafür danken und nicht von Verunglimpfen reden.

Ich glaubte, Ihr schnittet auf, entschuldigte sich Eufemia.

Das ist nicht meine Art, am wenigsten mit meinesgleichen, und Ihr erlaubt doch, daß ich Euch meinesgleichen nenne.

Ich bin nur eine Bäuerin, sagte Eufemia mit verschämtem Niederblicken.

Ihr seid Witwe?

Zum wenigsten frei.

Darüber reden wir ein andermal. Wo war ich stehen geblieben?

Ihr habt mich selbst ganz konfus gemacht. Ich denke, bei den vier Pferden.

So ist es!

Was Euch die helfen sollen, weiß ich nämlich noch immer nicht.

Bene, jetzt gebt Acht. Ich sagte Euch, mein Herr habe mich weggejagt — Und sei ganz des Teufels.

So sagte ich, und so steht es in der That mit ihm. Nun scheint mir's, da ihn bisher noch keine Liebchaft bis zu diesem Punkte aus den Fugen gebracht hat, daß ich ihn nicht im Stiche lassen darf, versteht Ihr, nicht darf; denn unser-eins hat doch auch sein Gewissen.

O, und vielleicht mehr als mancher andre.

Lasse ich ihn im Stiche, so rennt er mit dem Kopfe gegen die Wand — hundertmal hätte er ihn sich schon eingerannt, wäre ich nicht bei der Hand gewesen, um rasch vorher ein Loch zu machen; aber nie früher hat er sich gegen mich der Worte bedient: Beppo, ich kann dein Gesicht und deine Gesellschaft nicht mehr ertragen. Nicht mehr ertragen! Spricht man so bei gesunden Sinnen? Ich schiele nicht, ich habe mehr gesunde Zähne im Munde als die meisten Menschen, die Nase steht mir nicht der Quere. Sagt mir, Madonna Eufemia, was soll man von einem solchen Menschen halten, dem bei meinem Gesicht schlimm wird?

Beppo wirbelte seinen pechschwarzen Schnurrbart in den Fingern und blickte so menschlich in die Welt hinaus, wie es seinen verschmitzten kleinen Augen nur irgend möglich war.

Ihr habt Recht, Signor Beppo, gab Eufemia mit einem wohlgefälligen Seitenblicke nach dem Besitzer der drei Grauschimmel zur Antwort; ich wüßte nicht, warum einem in Eurer Gesellschaft schlimm werden sollte.

Aber bei meinem Anblick?

Erst recht nicht — ich wollte sagen — aber Ihr treibt Guern Scherz mit mir.

Meine Absichten sind die allerehrlichsten — er legte die Hand auf die Brust; doch davon ein andermal. Wo war ich stehen geblieben?

Immer noch bei den Schimmeln, Signor Beppo. Er gefiel ihr je länger je mehr.

Ganz recht; Ihr paßt gut auf, Madonna Eufemia; so muß ein richtiges Frauenzimmer beschaffen sein.

Also was ist mit den Schimmeln?

In anima mia, Ihr habt mir's angethan. Noch nie ist mir der Faden der Rede so oft abgerissen. Also um kurz zu sein: wenn mein Herr die vier Pferde in einer Hand sieht — und heute noch fahre ich mit ihnen durch alle Hauptstraßen Veronas —, dann weiß ich, hält er's nicht aus. Schneidet mir beide Ohren ab, Madonna Eufemia, wenn er's aushält. Halt still, Beppo, höre ich meinen Herrn schon rufen, ich war ein Narr, Beppo, ich war ein Besessener. Was geht mich die Mantuanerin an? Herab vom Bock, Esel — denn ohne Grobheiten geht's auch bei Versöhnungen mit ihm nicht ab —, und damit sitzt er oben und hat die Zügel in der Hand und knallt, daß die Grauschimmel meinen, der jüngste Tag breche an, und nun in scharfem Trabe zur Porta Stuppa hinaus, daß die Hufeisen dem Wachtposten in die Suppe fliegen, und daß ganz Verona die Fenster aufsperrt und sich zuruft: Nach dem Ponte di Beja! Der tolle Gonzaga fährt mit Bierern über die Beja-Abgründe weg! Ihm nach! Das muß man gesehen haben! Evviva Gonzaga! Evviva Guiseppe Gonzaga!

Eufemia hielt sich die Ohren zu.

Wir haben noch nie den Hals gebrochen, wollte Beppo sie beruhigen; an irgendeinem Buschwerk bleiben wir im Notfall immer hängen —

Aber nein, nein, remonstrirte Eufemia, Ihr sollt nur nicht so schreien, und noch dazu so dicht hinter meiner armen Herrin, an der ich hier, Euch zu Liebe, Verrat üben soll, wie Judas unsern Herrn und Heiland verraten hat. Denn zuletzt wollt Ihr ja doch nur hintertreiben, daß beide ein glückliches Paar werden. Und warum sollen sie's nicht werden? Weil Ihr keinen so freigebigen und nachsichtigen Herrn wieder bekommt. O ich habe jedes Wort gehört, wenn ich auch über Euern galanten Redensarten etwas konfus geworden war. Meine Herrin wird es aber nicht überleben, sage ich Euch, wenn sie einen andern heiraten soll. Und Eufemia mußte sich Gewalt anthun, um nicht aus Mitgefühl in lautes Schluchzen auszubrechen.

Ich hatte Euch für vernünftiger gehalten, sagte Beppo.

Mich in solche Anschläge einzuweißen!

Für sehr viel vernünftiger.

Um zu so etwas zu schweigen, müßte ich ja einen Stein im Leibe haben. Statt des Herzens, wollt Ihr sagen.

Sa, statt des Herzens. Ihr habt keins, sonst spännet Ihr nicht solch finstre Pläne.

Ihr vergeßet nämlich eins —

Daß jeder sich selbst der Nächste ist — o Ihr habt den Herrn Gonzaga nicht als Säugling auf dem Schoße gehabt, wie ich mein gnädiges Fräulein, sonst sagtet Ihr nicht, daß jeder sich selbst der Nächste ist. So reden nur Diener, die einzig um des Geldes und um der bequemen Tage willen die Livree ihrer Herrschaft tragen, nicht aus Liebe und Anhänglichkeit.

Gegen Euch ist nicht aufzukommen, sagte Beppo, der im Grunde auch für diese löbliche Seite der Friaulerin nicht ganz unempfindlich war, eher kommt eine Forelle einen Sturzbach hinauf.

Redet nur, hielt Eufemia an sich, ich bin froh, wenn Ihr mir's abnehmt.

Was habt Ihr also ganz vergessen? wollte Beppo seine Rechtfertigung beginnen, daß mein lieber Herr —

Den sämtlichen Veroneser Damen schon die Köpfe verdreht hat, fiel ihm Eufemia schon wieder ins Wort; was kann er dafür? Das weibliche Geschlecht ist eben zum Feuerfangen da! Iddio hat es so gewollt! Ihr blißet, und wir brennen. Was kann man gegen die Natur?

Benissimo, sagte Beppo, reden wir aber Naturgeschichte oder reden wir Logik? — das war eine Reminiscenz aus der Zeit seines Kardinaldienstes — reden wir von den Weibern oder von meinem gnädigen Herrn? Gut, es soll kein Fehler an ihm sein, daß er sich in jedes glatte Gesicht zum Sterben verliebt, aber ahnt das Eure Herrin? Will sie sich dem aussetzen? Ist sie nicht zu gut dazu? Thut Ihr nicht ein gutes Werk, wenn Ihr bei Zeiten Wasser ins Feuer gießt? Darauf antwortet mir. Ich bin neugierig, was Ihr darauf zu sagen habt, Madonna Eufemia.

Darauf antwortete ich, Signor Beppo: daß Ihr mich folglich schnöde hinter's Licht führtet.

Ich Euch?

Besinnet Euch!

Mein Gedächtnis macht mir keinen Vorwurf.

Und Ihr wißt nicht mehr, was Ihr mir gestern Morgen im Albergo della Scala von den Tugenden Eures Herrn vorgegaukelt habt, bis ich schwach genug war, Euch den Reisezweck meiner Herrschaft zu verraten, ja den Vorschlag mit dem Papillotenignal anzunehmen?

Aus Liebe zu Euerm gnädigen Fräulein.

Gewiß. Ich wollte ihrem Glücke nicht im Wege stehen.

Und ich nicht dem Glücke meines Herrn, obschon ich ihn nicht als Säugling auf dem Schoße gewiegt habe.

Eufemia sah ein, daß er nicht in die Enge zu treiben war. In dieser Weise verlieren wir nur unsre Zeit, sagte sie, verständigen wir uns! Wenn Ihr dazu thut, daß Euer Herr sich mein Fräulein aus dem Sinne schlägt, so mag Euch das für eine Weile zum Vorteil gereichen, vorausgesetzt, Ihr und Euer Herr brecht nicht schon heute das Genick —

Beppo fühlte unter sein Wams, da ihm einfiel, es sei freilich ratsam, die halbsbrecherische Fahrt nicht ohne Amulet zu wagen.

Aber, fuhr Eufemia fort, vielleicht könnte es für Euch doch noch ein gut Teil vorteilhafter sein, wenn Ihr ihm eine Neuigkeit hinterbrächtet, die er, wenigstens in seiner jetzigen Gemütsverfassung, mit Gold aufwiegen würde. Kommt Ihr mit einer solchen Neuigkeit, statt mit dem vierten Grauschimmel, nach Verona zurück, so seid Ihr bei ihm einer guten Aufnahme gewiß, wohl auch Eurer Wiederanstellung. Zugleich braucht Ihr aber auch nicht mit Reue an alles das zu denken, was Ihr gestern im Albergo della Scala an preislichen Eigenschaften Eures Herrn vor der leichtgläubigen Eufemia auskramtet, und Ihr könnt Euch dann ferner sagen, daß Eufemia es Euch nicht nachträgt.

Sie blickte bei diesen Worten in seine kleinen, verschmitzten Augen so gutherzig hinein, daß ihm warm ums Herz wurde und er für heute wenigstens in der That die Spekulation mit dem Schimmel aufzugeben beschloß, vorausgesetzt, was er jetzt hören würde, entspreche seinen Erwartungen. Das that es dann allerdings. Die Gefahr, die seit den heutigen Eröffnungen des alten Buonacolfi über dem Fräulein schwebte, war eine Neuigkeit, wie Beppo keine wertvollere wünschen konnte. Er hatte in betreff seines Herrn nicht übertreiben wollen. Nach dem Urteil Beppos wenigstens konnte der Wind, der jetzt nach Mantua und nach dem Zodiaco-Gäßchen blies, gar leicht nach einer andern Richtung umspringen. Die Heftigkeit, mit der er blies, war aber, wenn sofort auf ein Hindernis treffend, recht wohl zur raschen Durchführung eines Handstreichs geeignet.

Auch diesmal an Eufemia alles auszuplaudern, was nun geschehen werde, hielt Beppo jedoch nicht für ratsam; der Einblick in Eufemias Art und Weise hatte ihn gewitzigt.

So wurde denn nur verabredet, daß Eufemia ihre Herrin zu bestimmen suchen werde, dem Gebieter Beppos während ihrer Abendandacht in der Kirche des heiligen Stefano hin und wieder Gelegenheit zum Einziehen von weiteren Nachrichten über die Pläne des alten Buonacolfi zu verschaffen. Nachdem solcherart die lange Zwiesprache zu diesem Ergebnis gekommen war, wechselten Beppo und die Friaulerin noch einige kurze Worte, denen aber die sie begleitenden Blicke eine vielsagende Wärme gaben, worauf Beppo, den Kopf seiner mausfarbenen Stute umkehrend, im Galopp nach Verona heimsprengte.

(Fortsetzung folgt.)

